

»Wohl mehr links?« fragt Staps. »Nein, mehr nach rechts!« riefen wir boshafte Kerle. Stapsens Unruhe wuchs, denn in der Bosenstraße, die da lag, war ja das Etablissement. »Ich schleife de Stunde« rief er, nahm seinen Hut und stürmte davon. Wir ihm brüllend nach, beglückt über den frühen Schluß, um uns an der allgemeinen Feuerfreude zu beteiligen.

Bei solchen Dummheiten, an denen ich weder teilnahm, lief das Gefäß meiner Sünden voll, und bald kam es zum Überlaufen, und die maßgebenden Gewalten beschloßen, den nichtsnutzigen Schüler von der Schule zu nehmen. Es ging mir also wie so vielen Jünglingen. Die wichtigste Frage, die nach dem Lebensberuf eines Menschen, wurde mehr dem Zufall als wohlweislicher Überlegung überlassen. Keiner der mich Führenden hatte das geringste Verständnis für den Buchhandel. Was mich später besonders wunderte, war, daß man die sonst so hochgeachtete Familientradition durchaus nicht beachtete. Seit dem 17. Jahrhundert war nie ein B. etwas anderes gewesen als Pastor, Beamter, Gelehrter. Der Geschäfts- und Erwerbssinn war also nicht das, was die Familienglieder auszeichnete. Mir armem Jungen war es vorbehalten, die lange Reihe studierter Vorfahren zu unterbrechen. Auch darnach fragte man nicht, wo denn wohl für einen künftigen Buchhändler die geeignetste Lehrstelle sei. Hätte man das überlegt, so hätte man mich wohl nicht einem Kommissionsgeschäft, sondern einem guten Sortiment übergeben. Aber man kannte näher nur einen einzigen der vielen Buchhändler Leipzigs, Herrn Rudolf Hartmann. Er war bereit, mich in die Lehre zu nehmen. Wie anders damals als jetzt! Eine vierjährige Lehrzeit wurde bedungen. Man hielt es noch für günstig, daß kein Lehrgeld gefordert wurde. So waren für vier Jahre recht geringe Weihnachtsgelder, von zwei auf acht Taler steigend, mein einziger Erwerb. Bitter für meine arme Mutter, die noch zwei Söhne studieren lassen sollte.

Sehr bangen Herzens ging ich am 1. Januar 1836 zu Hartmann. Rudolf Hartmann war ein lieber, braver Mann, der sein schönes Kommissionsgeschäft mit ungemeinem Fleiß bediente. Ich glaube, daß damals mehr gearbeitet wurde als jetzt; namentlich verglichen mit diesen bösen Tagen, wo die Polizei zu einem Schluß um 7 Uhr abends zwingt. Daran dachte damals in Leipzig niemand. Sommerurlaub gab es nicht, auch die Sonntagsvormittage wurden regelmäßig bearbeitet. Freitags wurde in den meisten Kommissionsgeschäften bis tief in die Nacht hinein, ja mitunter die Nacht hindurch gearbeitet. Ich verkenne nicht, daß dies unerfreuliche Zustände waren und daß es jetzt besser ist; ich erwähne es nur, um unzufriedenen Seelen von heute vorzuführen, wie gut sie es im Vergleiche mit ihren Vorfahren haben.

Mein Lehrherr war von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr an seinem Pulte tätig, auch die untergeordnetsten Arbeiten, wenn es sein mußte, besorgend: Abise ansagen, Pakete und Ballen packen, sie einnähen, signieren, alles verstand und erledigte er bis ins Alter hinein. Und wie bescheiden waren alle Außerlichkeiten! Weder Hartmann noch Keil hatten ein eigenes Zimmer, sie arbeiteten, mitten unter ihren Mitarbeitern sitzend. Eine für heutzutage vorbildliche Sparsamkeit herrschte im Hartmannschen Geschäft. Jedes eingehende Briefstück wurde umgewendet und nochmal benutzt. Für Verlangzetteln, Fakturen usw. wurde nie Papier gekauft. Alte Raumburgische Wahlzettel, alle leeren Blätter von Rundschreiben wurden hierzu gesammelt. Neues Packpapier habe ich nie gesehen, aller alte Bindfaden wurde von Spittelweibern oder uns selbst geknüpelt. Ich wurde als neuer Lehrling von Hartmann beim Vornamen genannt und gebuzt wie die Markthelfer, nur die Gehilfen nannten mich Sie, aber auch stets beim Vornamen. Drei Herren waren als solche tätig, die Herren Borchardt, Hartwig und Bartig. Sie kamen mir sehr freundlich entgegen, nahmen sich meiner an, und ich bewahre ihnen noch heute treue Erinnerung und Dank. Noch wichtiger waren für mich zunächst die Markthelfer, deren wir zwei hatten, einen uralten, schon etwas wackligen Mann, dessen Namen ich vergessen habe, und den jüngeren: August, den dirigierenden Geist der Markthelferei und im gewissen Sinne das Universalfaktotum des Geschäfts. August machte alles, fuhr aus, holte Empfohlenes ein, packte Ballen.

Wie er alles fertigbrachte, weiß ich heute noch nicht. Ich merkte bald, wie wichtig einem Kommissionsgeschäft tüchtige Markthelfer sind. Es wird heute noch so sein, aber die Welt von damals ist eine andere geworden, und die geruhigen, behaglichen Verhältnisse sind für immer verschwunden. Es gab damals keine Standesorganisation, keine Gedanken an Streik und gemeinsames Durchdrücken erhöhter Löhne, häufigen Stellenwechsel. Die große Mehrzahl dieser braven Leute hielt in ihren alten Stellungen aus, bis die Kräfte versagten, und gingen von ihren Prinzipalen treu versorgt in einen ehrenvollen Feierabend.

Als Zeichen meiner neuen Würde drückte mir August einen Kehrbesen, einen Handbesen und ein Wischtuch in die Hand. Hiermit hatte ich jeden Morgen den Paketkasten zu reinigen. Auch die Öllampen hatte ich herzurichten, und August belehrte mich, daß ich nur am Dochte etwas zu »nutschen« hätte, wenn sie nicht brennen wollten. Das waren für den früheren Sekundaner recht demütigende Zumutungen. Sie hörten glücklicherweise bald auf, geschadet haben sie mir nicht. Aber welch ein anderes, neues Leben kam über mein jugendliches Dasein! Mit einem Schlage waren alle Späße, alle Dummheiten vorbei. Es blieb nur die große, große Arbeit. Mit ihren eisernen Zangen packte sie mich, um den heute fast Achtzigjährigen noch festzuhalten. So ging es in die Lehrzeit hinein, und allmählich gewöhnte ich mich an das neue Leben und fand auch die heiteren Seiten der Arbeit heraus und konnte sie würdigen. Hierzu waren es wieder August und sein alter Kollege, die dazu verhalfen. August hatte die greuliche Gewohnheit, fortwährend den Wunsch auszusprechen: »Gott verdamme mich!«. Es war sein drittes Wort. Er variierte es in Gott verdamme mich, »dummig, »dimmig, ja bis zu Gott verdamme und »dudemich. Ich hatte gewiß nur wenige Groschen als Taschengeld, das ewige Gesfluche war mir aber so schrecklich, daß ich Augusten ein Glas Bier versprach, wenn er nur eine Stunde lang das Dammmich unterlassen würde. Aber ich erlangte nicht viel. Nach einer knappen halben Stunde rief August: »Nun habe ich aber eine Stunde lang nicht gesagt, Gott verdamme mich. Her mit'm Bier!«

Beim Ansagen für die Abise hatten sich August und sein Kollege in ihrem scheußlichen Leipziger Dialekt eine nur dem Eingeweihten verständliche Namengebung geschaffen: Därrlons für Alphons Därr, Gehlersche für Koehler, Hartleib für Harleben, Hallunke für Hallberger, Dunder und Humpeltopp für Dunder & Humblot und andere, noch schlimmere Verdrehungen. Gab es nichts anderes zu tun, so wurden die Abendstunden bis zur letzten Minute ausgenutzt mit Bindfadentnüppeln, Ausstreichen von altem Papier und Pappen und ähnlichen sparsamen Arbeiten. Da standen die Gehilfen und ich mit den Markthelfern zusammen und ermunterten den alten G., wie Barchewigen in dem schönen Gedicht von der Schlacht bei Dresden, seine Taten zu erzählen. Auch er hatte unter Napoleon oder Nabolijon, wie er ihn nannte, gedient, nicht viel von Schlachten und Kämpfen erlebt, sondern in der Hauptsache nur Schildwache gestanden, rekrutiert, das sollte wohl mausen bedeuten, und immer viel Schnaps getrunken. Das Schildwachestehen betreffend, erzählten alte Leipziger, daß bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein am Wagerplatz eine Schildwache aufzog, von der niemand begreifen konnte, was sie gerade dort bewachen sollte. Endlich ging ein neuer Major der Sache in den Befehlsbüchern nach, und da stellte es sich heraus, daß anno 1815 an dem Fleck Kanonen aufgeföhren waren. Diese waren am dritten Tage abgeföhren, die Schildwache aber noch zwanzig Jahre lang geblieben. Die Helenamedaille aber bekam der alte tapfere Krieger und Hartmannsche Markthelfer und trug sie stolz bis an sein Lebensende. Eine Quelle großen Jammers und Not war meine miserable Handschrift, die ich von der Schule mitbrachte. Hartmann war ganz unglücklich darüber, man sprach schon davon, daß ich ihretwegen nicht im Geschäft bleiben könnte. Da sah er, daß in der Nähe ein Wundermann sich etabliert hatte, der auch die schlechteste Hand in einigen Stunden in eine elegante flotte Schrift zu verwandeln versprach. Dem Manne wurde ich zugeführt und mußte nun nach Geschäftsschluß von 8 bis 10 Uhr bei dem Mei-